



Angebote

des

Institutes für Zusammenarbeit
im Erziehungs- und Bildungsbereich

für die Schule

Institut für Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich
Verein zur Förderung der Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich
e.V.

Seeburgstr. 18, 82335 Berg-Allmannshausen
Tel: 08151 953 951 – Fax: 08151 50120
Email: ifze.mail@t-online.de – www.ifze.de

Grundsätzliches

Das Institut für Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich (IFZE) übernimmt als Bürgerinitiative und ausschließlich durch Privatengagement von Fachkräften verschiedener Disziplinen die Aufgabe, alle am Erziehungsprozess Beteiligten zur Kooperation zusammenzuführen und ihnen bei der Konfliktarbeit entsprechende Hilfen anzubieten.

Der als gemeinnützig anerkannte Trägerverein ist Mitglied im DPWV Bayern, sowie Träger der freien Jugendhilfe in Bayern im Sinne des § 75 SGB VIII und hat sich die Förderung der Zusammenarbeit der mit der Erziehung befassten Erwachsenen zum Anliegen gemacht, um Loyalitätskonflikte bei Kindern und Jugendlichen zu minimieren und mitzuhelfen, dass sie Erwachsene nicht gegeneinander ausspielen können.

Dieses Anliegen ist ursprünglich aus der Arbeit des Unterausschusses „Zusammenarbeit zwischen Erziehungsberatung und Schule“ im Bayerischen Jugendhilfeausschuss erwachsen und soll der Umsetzung des politischen Willens dienen, Jugendhilfe und Schule in der Zusammenarbeit zu unterstützen und Eltern mit einzubeziehen. Insofern übernimmt das IFZE eine staatliche Aufgabe durch Bürgerengagement.

Um dazu beizutragen, dass das in der Verfassung verankerte Recht auf Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern durch die Zusammenarbeit derer, die sie erziehen, umgesetzt werden kann, haben wir bisher folgende Angebote für Eltern, ErzieherInnen, Fachkräfte aus Schul- und Erziehungsberatung und LehrerInnen erarbeitet:

Im Folgenden stellen wir Ihnen unsere Präventionsprojekte vor.

Gerne gehen wir aber auch auf Ihre speziellen Anforderungen ein oder unterstützen Sie bei der Lösung von Konflikten

Inhaltsverzeichnis

1.	Projekt der Zusammenarbeit zwischen Schule, Kindertagesstätten und Eltern: „Unser Kind kommt in die Schule“	4
2.	Projekt „Grundschule und was dann?“	7
3.	„GeLf“ – „Gemeinsam eine Lösung finden“	9
4.	Konfliktarbeit und Kommunikation	12
5.	Projekt „Hand in Hand“ (begleitend zu „Faustlos“)	22
6.	„Unsere Schüler – Eure Kinder“	24
7.	Projekt „Wie gehen wir miteinander um?“	26
8.	Projekt „Worauf es wirklich ankommt“ (Werteeziehung)	28
9.	Wie erziehen wir zur Teamfähigkeit?	30
10.	Tagungsprojekt: „Starnberger Wochenende“	31

Darüber hinaus möchten wir Sie auf unsere Tagung, das **„Starnberger Wochenende“** hinweisen, die alle zwei Jahre stattfindet. Plenumsveranstaltungen und Gesprächsangebote in Gruppen wechseln miteinander ab, so dass ein Erfahrungsaustausch unter allen am Bildungs- und Erziehungsprozess Beteiligten möglich wird. Zusammenarbeit angestoßen wird.

1. Unser Kind kommt in die Schule

Der Übergang vom Kindergarten zur Schule ist für Eltern, Kinder, ErzieherInnen und LehrerInnen eine besondere Aufgabe, die bewältigt werden soll. Das kündigt sich bereits im letzten Kindergartenjahr an, wenn für Kinder eine Vorbereitungszeit im Hinblick auf die Schule beginnt.

Zu diesem Zeitpunkt setzt unser Projekt an. Es soll Eltern für die Zusammenarbeit mit den Lehrern öffnen und den Erfahrungsstand von ErzieherInnen mit den Kindern, die in die Schule eintreten sollen, mit einbeziehen.

In der Regel beginnen im Oktober, also fast 1 Jahr vor der Einschulung, monatliche Gruppengespräche mit Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen über Themen der Schulfähigkeit, z.B.:

- „Entwicklungsvoraussetzungen“ von Kindern bei der Feststellung der Schulfähigkeit
- Schulfähigkeit
- Wie trage ich dazu bei, Entmutigungen und spätere Lernschwierigkeiten zu verhindern?
- Kinder brauchen Halt! – Wie gehen wir mit Grenzen um?
- Wie wird mein Kind kontaktfähig?
- Diagnostik bei Defiziten von Kindergartenkindern und Förderempfehlungen
- Wahrnehmenstraining nach Frostig
- „Hirnphysiologische Reifeprozesse“ als Grundlage des abstrahierenden Zeichenverständnisses und als Voraussetzung für Lesen und Schreiben
- Wie wird mein Kind selbstständig?
- Wie viel „Einmischung“ der Eltern bei den Hausaufgaben ist sinnvoll?
- Was stärkt die Konzentrationsfähigkeit?
- Non-direkte Methoden im Umgang mit Kindern im Unterricht (freie Arbeit, demokratischer Unterrichtsstil, mit Kindern reden lernen)
- Was können wir tun, wenn Freunde unser Kind negativ beeinflussen?
- Was tun, wenn sich unser Kind in der Schule langweilt?
- Wie viel Zusammenarbeit mit den Lehrern unserer Kinder ist notwendig?
- Disziplin ist wichtig beim Lernen. Wie können wir Kinder disziplinieren, ohne sie zu gängeln?
- Wie kann ich meinem Kind helfen, wenn es glaubt, es ist dumm?
- Wie viel Autonomie brauchen Kinder, um selbst verantwortlich zu werden?
- Anstrengungsbereitschaft ist wichtig beim Lernen. Wie helfe ich meinem Kind, seine Ziele zu erreichen?

Das Projekt wird in der Regel im ersten Durchgang von Erziehungsmediatoren des IFZE begleitet.

Für Eltern und Kinder ist der Übergang vom Kindergarten zur Schule in mehrfacher Hinsicht schwierig. Die Erwartungsangst vieler Eltern vor der Schule und die Nichteinbezogenheit der Erfahrungen von ErzieherInnen mit den Kindern in Kindertagesstätten in den Schulalltag belasten nicht selten den Schulanfang von Kindern. Die Lebensprobleme von kleinen Kindern in ihren Familien beeinflussen ihre Lernsituation und ihr Verhalten in der Gruppe.

Für Kinder, Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen wollen MitarbeiterInnen des *Instituts für Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich* in Kooperation mit den Familienberatungsstellen und dem Schulpsychologischen Dienst eine vorbereitende Begleitung anbieten.

Eine Podiumsveranstaltung gemeinsam mit den Schulen, dem schulpsychologischen Dienst der Erziehungsberatung vor Ort soll noch vor der Schuleinschreibung über den Schulanfang informieren. Außerdem beinhaltet das Projekt **„Unser Kind kommt in die Schule“** auch Einzelberatung für Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen in Bezug auf Fragen, die ein Kind aufwirft. Vier Elternabende in den ersten sechs Monaten nach der Einschulung können abgerufen werden.

Durch „Erziehungsgespräche“ in der Gruppe, durch Informationsveranstaltungen und Gruppenarbeit. Durch Teilnahme am Unterricht, Hospitation in den Kindertagesstätten und durch Elternabende wird versucht, die beteiligten Einrichtungen zu vernetzen.

In der Vorbereitungsphase wird in Zusammenarbeit mit der staatlichen Schulberatung, der Erziehungsberatung, den Schulärzten und den Fachkräften der Förderschulen, mit Heilpädagoginnen, Psychotherapeuten für Kinder, Jugendliche und Familien, der Frühförderung u. a. ein Programm aufgestellt, das „Bausteine“ für die Zusammenarbeit zur freien Wahl vor Ort anbietet.

Aussagen einiger ErzieherInnen:

- ❖ „Es war positiv, gemeinsam mit Eltern und Lehrern Fragen und Themen zu bearbeiten. Das Kind kann in seiner gesamten Person gesehen werden.“
- ❖ „Verhaltensweisen von Kindern werden im Kindergarten intensiv beobachtet, die LehrerInnen können von unseren Beobachtungen profitieren.“
- ❖ „Es ist schön, die Entwicklung eines Kindes weiter verfolgen zu können.“
- ❖ „Es sichert uns, wenn wir die aktuellen Anforderungen der Kinder im 1. Schuljahr kennen.“

Aussagen einiger LehrerInnen:

- ❖ „Ich bin froh, an diesen Treffen teilgenommen zu haben, da ich einiges über die vielfältigen Sorgen, Nöte und Ängste der Eltern erfahren habe, die in der Sprechstunde nicht zum Thema werden.“
- ❖ „Ich habe festgestellt, wie wichtig der Austausch zwischen Kindergarten und Schule ist, um gegenseitige Vorurteile abbauen zu können und den Kindern von Anfang an individuell-ganzheitlich begegnen zu können.“

- ❖ „Die Situation der Mütter mit ihren Kindern am Nachmittag zu Hause ist für mich transparenter geworden.“
- ❖ „Mir ist klar geworden, dass der Kindergarten allein die Schulfähigkeit der Kinder nicht erreichen kann. Es braucht dazu die Zusammenarbeit mit den Eltern.“

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen, die an diesem Projekt teilgenommen haben, sind eher zu einer Zusammenarbeit bereit, da sie die Situation der anderen Beteiligten kennen lernen, somit besser verstehen und so Verständnis für die Kinder entwickeln können.

2. Projekt „Grundschule und was dann?“

Dieses Projekt ist ein offener Gesprächskreis, der Eltern während ihrer Entscheidung, welche Schule ihr Kind nach der vierten Klasse besuchen soll, begleitet.

Ein Zyklus umfasst 10 Abende. Jeder Abend steht unter einem speziellen Thema, bietet aber genug Raum für alles, was Eltern im Zusammenhang mit weiterführenden Schulen beschäftigt.

An den ersten fünf Abenden werden allgemeine Schul – und Lernthemen angeboten, wie

- Konzentrationsfähigkeit,
- Begeisterungsfähigkeit,
- Auswirkungen von Noten,
- Stärkung der Eigenverantwortung,
- Förderung von Anstrengungsbereitschaft und Disziplin u.a.

Der Austausch mit den Eltern findet unter der Leitung von ErziehungsmediatorInnen statt und ist stets sehr lebhaft. Neben vielen Müttern nehmen auch Väter und LehrerInnen am Gespräch teil.

Es zeigt sich, dass manche Themen immer wieder angesprochen werden, so z. B.:

- Wie viel Hilfe brauchen Kinder bei den Hausaufgaben?
- Wie wird mein Kind selbstständiger?
- Wie entwickeln Kinder Selbstbewusstsein?

Dies bestätigt uns in unserer Idee, das Projekt ab der 3. Klasse Grundschule über ca. 10 Abende laufen zu lassen, weil es Zeit braucht, Situationen zu erkennen und gegebenenfalls Verhalten zu ändern. Auch sollen die Eltern Zeit haben, ihr Kind genau zu beobachten, um zu erkennen, welche Fähigkeiten ihr Kind hat und welche Lernbedingungen es braucht.

Die zweiten fünf Abende, angesiedelt im ersten Halbjahr der 4. Klasse, beschäftigen sich gezielter mit den verschiedenen Schultypen und der Schulwahl. Hier kommt es auf die Zusammenarbeit vor Ort mit anderen Schulen an, ob die unterschiedlichen Schultypen Interesse haben an dem Projekt mit Vertretern teilzunehmen. Von Eltern können auch Einzelberatungen bei Schulpsychologen abgerufen werden, die in das Projekt vor Ort eingebunden sind.

Grundgedanke ist, den Eltern Einblick in Schultypen zu geben, die sie aus eigener Erfahrung nicht kennen, um so Vorurteile oder Ängste abzubauen. Dies kann die Eltern unterstützen, die weiterführende Schule ganz nach den Fähigkeiten ihres Kindes auszuwählen.

Im letzten Projekt war es der Abend mit dem Schulpsychologen und der Elternbeiratsvorsitzenden der Mittelschule, der einigen Eltern geholfen hat, Ängste abzubauen und ihr Kind an der Mittelschule anzumelden. Sie konnten durch die Teilnahme an diesem Projekt erkennen, dass ihr Kind dort am besten weiter gefördert werden kann.

Der letzte Abend dieses Projektdurchgangs hat das Thema:

- Auf welche Schule auch immer mein Kind gehen wird – wie kann ich es vertrauensvoll begleiten?

Hier bietet sich die Möglichkeit, die Erziehungsberatungsstelle vor Ort zu integrieren und die Eltern auf ihrem Weg, den sie für ihr Kind wählen, zu stärken.

Ute Heimerl
Studienrätin
Erziehungsmediatorin

und

Margarete Blunck
Elternbeirätin
Erziehungsmediatorin am Gymnasium Gilching

3. GeLf“: Gemeinsam eine Lösung finden (Sozialtraining in der Grundschule)

Wenn Kinder in die Schule kommen, beginnt für sie und ihre Familien ein neuer Lebensabschnitt. Die Kinder müssen lernen, eigene Ideen und Meinungen angemessen zu vertreten, Regeln einzuhalten und mit Enttäuschungen fertig zu werden. Dies stellt eine Herausforderung für Kinder, Eltern und Lehrkräfte dar. Bereits in den ersten vier Schuljahren machen Kinder immer wieder negative und frustrierende Erfahrungen in der Schule. Manche reagieren mit Verweigerung, andere zeigen Verhaltensauffälligkeiten. Lehrer fühlen sich überfordert und hilflos. Eltern ebenso, sie suchen nach einer alternativen Schule für ihr Kind. Einige stoßen dabei auf die Montessori-Schule.

Gerade weil sich viele Kinder mit einem schon früh erlebten schulischen Leidensweg an Montessori-Schulen befinden, treten die Schulleitungen mit der Bitte nach hilfreicher Unterstützung an das Institut für Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich heran. „Gemeinsam eine Lösung finden“ wurde als Schuljahr begleitendes Pilotprojekt speziell für die Montessori-Schule in Biberkorn entwickelt, lässt sich jedoch problemlos auf andere Grundschulen übertragen.

Das Ziel dieses Programms ist es, den Umgang mit den eigenen Gefühlen und denen anderer Menschen zu erlernen und zu üben, sowie die Fähigkeiten der Kinder zum Lösen von Problemen zu fördern. Das Training bietet Alternativen zur Gewalt und Hilfen zur Lösung von Schwierigkeiten. Kinder lernen, mit Konflikten konstruktiv umzugehen.

GeLf ist in drei Themenbereiche unterteilt. In allen drei Phasen arbeiten wir mit praktischen Übungen, Spielen und Bewegung zu Musik.

A. Frieden beginnt mit mir

Wir geben den Kindern und uns genügend Zeit und Raum um uns gegenseitig kennen zu lernen. Wir erarbeiten gemeinsam einen Regelvertrag. Dies schafft Verbindlichkeit und klare Grenzen. In diesem Abschnitt steht das Kennen lernen und akzeptieren der eigenen Fähigkeiten und Gefühle im Vordergrund. Die Kinder erfahren, dass jeder anders ist und anders sein darf.

Damit eine Gemeinschaft und Sicherheit in der Gruppe entsteht, beginnen wir jede Stunde mit immer gleichen Ritualen.

Die Lernziele der ersten Phase sind:

- sich als Gruppe zusammenfinden
- sich selber kennen lernen und zeigen
- Regeln aufstellen und Beispiele dafür suchen
- Verständigung-, genau zuhören und genaue Instruktionen geben lernen

B. Kommunikation und Wahrnehmung

Die Basis für ein gutes Miteinander im Alltag ist die Wahrnehmungsfähigkeit jedes Einzelnen. Wer sich selbst mit allen Sinnen spüren kann, entwickelt die Fähigkeit seine Mitmenschen und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Diese Basis für gute Kommunikation wollen wir fördern und stärken. Um miteinander reden zu können, ist es wichtig, die eigenen Vorstellungen und Wahrnehmungen darzustellen. Wir üben Wünsche, Gefühle und Anliegen zum Ausdruck zu bringen und lernen, dem Anderen zuzuhören und auf ihn einzugehen.

In weiteren Stunden geht es darum, die erlebten Sinneswahrnehmungen zu vertiefen und umzusetzen. Spiele, die deutlich machen, was wir gemeinsam haben und wo wir unterschiedlich sind, helfen uns dabei.

Die Lernziele der zweiten Phase sind:

- Stärkung der Wahrnehmungsfähigkeit
- Kommunikationsübungen,
- Umsetzung der Sinneswahrnehmung,
- Üben in Form von Rollenspielen und Pantomime

C. Win -Win – Lösungen, Jeder ist Gewinner

Im letzten Abschnitt lernen die Kinder, mit ihrem Ärger und ihrer Wut so umzugehen, dass sie sich und andere damit nicht verletzen. Wir erproben Lösungen in Konflikten bei denen alle als Gewinner hervorgehen können. Wir üben „sich auf den anderen einzustellen“, „abzuwarten“ und dem „anderen zu helfen“. Die Kinder üben miteinander Absprachen zu treffen. Indem sie eine sinnvolle Reihenfolge bestimmter Tätigkeiten miteinander aushandeln, üben sie sequenzielle Handlungsplanung.

Die Lernziele dieser dritten Phase sind:

- Impuls-Kontrolle
- Formulieren von Ich-Botschaften
- Absprachen treffen
- Einüben kreativer Konfliktlösungen (Brainstorming, sichtbar machen von Lösungswegen)
- Friedenstreppe (Kinder gehen aufeinander zu)
- Zusammenfassung des Gelernten, was ist noch in Erinnerung, (um das neu Erlernte zu festigen, ankern)

Unsere Erfahrung in Biberkor hat gezeigt, wie wichtig neben der Arbeit mit den Kindern die Zusammenarbeit mit den Klassenlehrern ist. Im Austausch mit den Lehrern können wir Genaueres über die soziale Herkunft und Situation der einzelnen Kinder erfahren. Dieses Wissen ermöglicht uns ein besseres Verständnis ihrer Verhaltensweisen. Wir können uns ganz spezifisch auf „Problemkinder“ einstellen und sie fördern.

Das Projekt wird von zwei Erziehungsmediatoren geleitet, die auch auf aktuelle Konflikte eingehen. Neben der Krisenintervention erscheint uns wichtig, auch die präventive Arbeit an den Schulen weiterzuentwickeln und Projekte wie „GeLf“ an den Grundschulen zu etablieren. Ziel dabei ist, die Kinder dabei zu begleiten, damit sie selbstständig, sensibel und selbstbewusst Konflikte untereinander regeln und lösen lernen.

Ute Beck
Ergotherapeutin
Erziehungsmediatorin

Ute Kanthak-Richter
Sozialarbeiterin
Erziehungsmediatorin

Sieglinde Müller
Pfleger- und Adoptivmutter
Erziehungsmediatorin

4. Konfliktarbeit und Kommunikation:

I. Angebote für Pädagogische Fachkräfte (ErzieherInnen, LehrerInnen):

- a) Kommunikationstraining: „Konstruktiv Gespräche führen“
- b) Konflikttraining: „Mediatives Denken und Handeln – eine Möglichkeit besser mit Konflikten umzugehen“

II. Angebote für LehrerInnen bzw. Lehrerkollegien (Schulinterne Fortbildungen) zum besseren Umgang mit Konflikten oder Schulung der sozialen Kompetenzen ihrer Schüler:

- a) Schwierige Gespräche führen mit Eltern (Schülern, Kollegen)
- b) Chancen mediativer Konfliktlösung in der Schule
- c) Konfliktbearbeitung in der Klassengemeinschaft
- d) Wie kann der Lehrer Verständnis und Zusammenhalt der Schüler unter einander fördern?
- e) Einsatz von Spielen in der Schülergruppe zur Förderung von sozialer Kompetenz

III. Angebote zur Schülerstreitschlichtung:

- a) Ausbildung von Schülern aller Schultypen zu Streitschlichtern und anschließender Begleitung ihrer Tätigkeit
- b) Ausbildung von Lehrern aller Schultypen zu Betreuern von Schülerstreitschlichtern mit anschließender Begleitung in Erfahrungstreffen
- c) Einführungsveranstaltungen zum Thema Mediation an der Schule im Rahmen einer pädagogischen Konferenz

IV. Angebote für Eltern:

- a) Durchführung von Elterngesprächskreisen zum Thema Kommunikation: „Miteinander reden können“
- b) Durchführung von Elterngesprächskreisen zum Thema Konflikt: „Wie können wir unseren Kindern helfen mit Konflikten besser umzugehen?“

Zu I. Angebote für Pädagogische Fachkräfte (ErzieherInnen, LehrerInnen)

a. Kommunikationstraining: „Konstruktiv Gespräche führen“

Immer wieder verlaufen Gespräche und Konflikte in Schule und Beruf unbefriedigend. Dabei ist es vollkommen normal und natürlich, dass es im Zusammentreffen mit anderen Menschen zu Differenzen und Dissonanzen kommt, bedingt durch unterschiedliche Interessen, Ziele, Erwartungen, Ansichten und Gefühle jedes einzelnen.

Streit wird im Allgemeinen als unangenehm und belastend erlebt. Aus einem Gefühl von Hilflosigkeit und Unsicherheit heraus, werden konfliktreiche Beziehungen gemieden oder

Kontakte abgebrochen. Um gut zusammenarbeiten zu können, ist es jedoch hilfreich und erleichternd, mit Konflikten konstruktiv umzugehen.

Wie gelingt ein gutes Gespräch, auch in schwierigen Situationen? Wie können Anliegen angemessen artikuliert werden? Wie gelingt es Missverständnisse zu vermeiden? Wie kann man mit Ärger, Kritik, Hilflosigkeit umgehen ohne sich und andere zu sehr zu belasten?

Inhalte des Seminars:

- Verhalten in Konfliktsituationen
- Hilfen für ein konstruktives Gespräch
- Umgang mit Kritik und Beschuldigung

Methoden: Kurzreferate, Übungen, Rollenspiele

b. Konflikttraining: „Mediatives Denken und Handeln – eine Möglichkeit besser mit Konflikten umzugehen“

Wie kann man produktiver und entspannter mit Konflikten in Schule und Beruf umgehen? Wie kann man Konflikte unter Kindern als pädagogische Chance zur Veränderung ihres Verhaltens nutzen? Wie kann eine neue Konfliktkultur an der Schule und im pädagogischen Arbeitsfeld entstehen?

Nicht die Konflikte sind das eigentliche Problem, sondern die Art und Weise, wie wir damit umgehen. Konflikte zeigen uns, dass etwas nicht stimmt; dass es unterschiedliche Interessen, Wünsche und Wahrnehmungen gibt. Gewalt oder Rückzug ist fast immer ein Ergebnis von ungelösten Konflikten und gerade bei Kindern ein Zeichen dafür, dass sie keinen anderen Weg wissen. Formen konstruktiver Konfliktbearbeitung zu vermitteln ist daher für jeden Pädagogen eine Möglichkeit zum besseren Miteinander.

Für die am Konflikt Beteiligten ist es oft sehr schwer, im direkten Gespräch eine Lösung für ihr Problem zu finden. Zu sehr sind sie emotional verstrickt und zu sehr hemmt sie die Angst, das Gesicht zu verlieren. In dieser Situation kann eine neutrale dritte Person, die von beiden Seiten akzeptiert wird, helfen, zu einer Lösung zu finden.

Wir Mediatorinnen bieten dem Kollegium ein Basistraining in Konfliktarbeit an. Die Inhalte richten sich in erster Linie nach den Bedürfnissen und Vorkenntnissen der TeilnehmerInnen und können sein

- Konfliktarbeit
 - Bedeutung von Konflikten
 - Erkennen und Verstehen von Konflikten
- Kommunikation
 - Aktives Zuhören

- Selbstwahrnehmung und Selbstaussage
 - Empathie
 - Umgang mit Beschimpfung, Vorwurf, Kritik
- Mediation
- Methodik der Mediation
 - Haltung des Mediators
 - Grundsätze und Ziele der Mediation
 - Einsatzmöglichkeiten

Methoden: Kurzreferate, Demonstration, Kleingruppenarbeit, Übungen, Rollenspiele

Zu II. Angebote für Lehrerkollegien (Schulinterne Fortbildungen) zum besseren Umgang mit Konflikten oder der sozialen Kompetenzen ihrer Schüler

a. „Schwierige Gespräche führen mit Eltern (Schülern und Kollegen)“

Erziehung erfordert **Zusammenarbeit** von Eltern und Lehrern zum Wohle des Kindes.

Oft geschieht es, dass der Lehrer gerne hätte, dass die Eltern in seinem Sinne zu Hause etwas verändern. Die Eltern hoffen dagegen, dass der Lehrer ihr Kind endlich anders sieht. Da jeder u. U. eine andere Sichtweise auf das Kind hat, kann es geschehen, dass sich die Fronten sehr schnell verhärten und jeder auf seiner Position beharrt. Der Konflikt zwischen Lehrer und Eltern kann sich negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken, kann das Kind verwirren, gegen Lehrer oder Eltern einnehmen, bzw. das Kind lernt, wie es Eltern und Lehrer gegeneinander ausspielen kann. Dies kann die Lage zwischen Elternhaus und Schule belasten.

Es gilt also, die gewollte Einflussnahme durch **Beziehung** zu ersetzen. Wenn zwischen Eltern und Lehrern ein Hin- und Her entsteht, wenn auf der Grundlage von Akzeptanz und gegenseitigem Zuhören Beziehung entsteht, kann durch den Austausch von Informationen nach Lösungen gesucht werden, die für das Kind Unterstützung und Entwicklung bedeuten.

Auch in schwierigen Gesprächen mit Kollegen und Schülern gilt es den Beziehungsaspekt im Auge zu behalten. Zunächst ist es nötig, die positiven Grundeinstellungen für ein gelungenes Gespräch (Akzeptanz, Offenheit, Echtheit, Ehrlichkeit, Empathie) zu erkennen und umzusetzen. In einem nächsten Schritt hin zur „konstruktiven Konfliktlösung“ geht es darum, die eigenen Gefühle, Bedürfnisse, Interessen und Wünsche zu erkennen und zu formulieren.

Wenn es dann gelingt, das Bedürfnis (Interessen, Wünsche) des anderen zu verstehen und sich in dessen Situation einzufühlen, dann ist die Lösung schnell gefunden.

Ein weiteres wichtiges Instrument der authentischen Kommunikation ist die **Selbstmitteilung** (Ich-Botschaft). Wenn Menschen unter Stress stehen, oder sich bedroht fühlen, gehen sie leicht in den Angriff über. Um ein Gespräch dennoch konstruktiv führen zu können, und an das eigentliche Problem heranzukommen, ist es hilfreich, wenn der Lehrer den vordergrün-

digen Satz in die eigentliche Botschaft „übersetzen“ kann. Hinter der Anklage steht immer ein heftiges Gefühl (meistens Wut), das nicht als Selbstmitteilung geäußert werden kann. Auslöser für das Gefühl ist Hilflosigkeit und Überforderung, die ein konkretes Problem zur Ursache hat. Dieses Problem kann vom Ankläger nicht bewältigt werden. Er sucht einen Schuldigen. Gelingt es dem Lehrer, Verständnis für das ursächliche Problem aufzubringen, kann daraus eine konstruktive Zusammenarbeit entstehen.

Trotz Empathie und Verstehen ist es in manchen Fällen auch wichtig, sich selbst zu behaupten, bei Beschimpfungen zu stoppen und zu begrenzen.

Methoden: Übungen, Rollenspiele, Fallbearbeitungen

b. „Chancen mediativer Konfliktlösung in der Schule“

Schüler, Lehrer, Eltern unterscheiden sich in ihren Interessen, Bedürfnissen, Erwartungen, Gewohnheiten und Gefühlen. Können wir diese Unterschiede nicht vereinbaren oder aushalten, kommt es zu Konflikten.

Das eigentliche Problem ist nicht der Konflikt an sich, sondern die Art und Weise, wie wir damit umgehen. Gefährlich sind ungelöste Konflikte dann, wenn die Betroffenen in ihrem Leid oder ihrer Ausweglosigkeit auf Rache sinnen oder gewalttätig werden.

Konflikte können jedoch als Chance wahrgenommen werden. Schüler müssen Konfliktverhalten erst lernen, weil das Elternhaus oft nicht vertraut damit ist, den Heranwachsenden konstruktive Formen der Konfliktlösung zu vermitteln. Konflikte geben prinzipiell eine Möglichkeit zur **Reflexion des eigenen Tuns** und tragen zur Entwicklung und Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen bei. Meist haben wir wenig positive Erfahrungen und Möglichkeiten der Konfliktbewältigung zur Verfügung. Belehrungen, Sanktionen, Anordnungen führen in der Regel allenfalls zu kurzfristiger Beendigung des Konflikts kraft Macht/Hierarchie, jedoch nicht zu langfristig tragfähigen und konstruktiven gemeinsamen Konfliktregelungen. Es entsteht kein Verständnis für die jeweiligen Anteile am Konfliktverlauf und dessen Dynamik.

Bei der **mediativen Konfliktlösung** geht es nicht nur um die Rekonstruktion des tatsächlichen Geschehens, sondern die Lehrer lernen die **emotionalen Anteile** der Betroffenen, ihre **Interessen** und **Bedürfnisse** herauszuarbeiten. Menschen, die mediativ denken, richten nicht, sondern sind Helfer auf dem Weg zu einer Lösung, mit der alle Beteiligten einverstanden sein müssen. Mediativ handeln heißt, das Gegenüber in seiner Person voller Respekt und Wertschätzung zu behandeln, heißt jedoch nicht, die Tat gut heißen zu müssen.

In vier methodischen Schritten lernen die Seminarteilnehmer, den Konflikt herauszuarbeiten, die verschiedenen Positionen darzustellen, Missverständnisse auszuräumen, die persönliche Bedeutung des Konflikts für jeden kenntlich zu machen, und die beteiligten Interessen, Bedürfnisse, Gefühle anzusprechen mit dem Ziel, bei den Beteiligten Verständnis und Empathie für einander zu erleichtern. Dann werden Lösungsvorschläge gesammelt, überprüft und bewertet. Können sich die beiden Streitenden für eine einvernehmliche Lösung entscheiden,

wird ein Zeitraum für die Realisierung festgesetzt und dies gegebenenfalls nach gewisser Zeit überprüft.

Methode: Kurzreferat, Kleingruppen- bzw. Partnerarbeit, Übungen, Rollenspiel

c. „Konfliktbearbeitung in der Klassengemeinschaft“

Eine wichtige Voraussetzung für die konstruktive Bearbeitung von Konflikten mit den Schülern und unter den Schülern, ist die Affektarbeit der Erwachsenen. Die emotionale Souveränität, die Lehrer bei der Klärung von Konflikten besitzen, wirkt sich positiv auf die Wahrnehmungs- und Bearbeitungsprozesse der Schüler aus.

Bei emotionaler Unsicherheit im Lehrer selbst, spüren Schüler eine nicht vorhandene Authentizität zwischen Fühlen und Handeln des Lehrers und werden diese Schwachstelle ausnutzen. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Inneren ist eine wichtige Voraussetzung für einen gelungenen Unterricht und die schwierige Erziehungsaufgabe in der Schule.

Aus diesem Grund scheint es uns unerlässlich, die Selbstwahrnehmung der Lehrer zu schulen, damit sie entscheiden können, welchen Teil aus dem Wahrnehmungsspektrum sie in Selbstmitteilungen an die Schüler weitergeben wollen, um authentisch zu bleiben.

In Abhängigkeit von den von den Teilnehmern formulierten Praxisbeispielen werden Selbstbehauptung, Selbstmitteilung, mediatives Vorgehen im Konflikt, Übersetzen der gehörten Worte in die eigentlich dahinter liegende Botschaft (gezeigtes Gefühl, empfundene Hilflosigkeit, zu Grunde liegendes Problem) geübt.

Methode: Kurzreferat, Übungen an Praxisbeispielen

d. „Wie kann der Lehrer Verständnis und Zusammenhalt der Schüler untereinander fördern?“

Ein gutes Klassenklima mit einer ruhigen und gelassenen Atmosphäre mit freundlichem Umgangston und einer konzentrierten Arbeitshaltung ist das Ergebnis eines langen Prozesses.

Es ist im Wesentlichen bestimmt durch

- Selbstachtung
- Wechselseitigen Respekt
- Konstruktives Konfliktverhalten
- Kooperationsbereitschaft des Lehrers und der Schüler

Zu Selbstachtung:

Wenn die eigene Bewertung der Leistung negativ ist, leidet der Selbstwert. (Leistungsschwächere neigen mehr zu Aggressionen) Durch Spiele und Übungen sollen Schüler lernen, Anerkennung – unabhängig von schulischen Leistungen – zu geben und anzunehmen,

und damit Gelegenheit bekommen, sich in der Schule positiv zu erleben und Bestätigung von anderen zu erhalten.

Zu wechselseitigem Respekt:

Empathie entwickelt sich über das Wahrnehmen und Erkennen von Gefühlen bei sich selbst und bei anderen. Das Sich-Mitteilen auf der Gefühlsebene bewirkt, dass sich die Schüler besser kennen lernen und eher Verständnis füreinander entwickeln. Durch Spiele und Übungen lernen Schüler Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen sich wahrzunehmen, ohne sie zu bewerten.

Das gemeinsame Erarbeiten von Gruppennormen festigt den Zusammenhalt und drückt den bei allen Schülern vorhandenen Wunsch nach wechselseitigem Respekt aus. Im Fall von Abwertungen in der Gruppe werden klare Feed-back-Regeln angewandt, um zu zeigen, was dieses Verhalten beim anderen auslöst.

Zu konstruktives Konfliktverhalten:

In der Schule sollte dem Einüben von Selbstmitteilungen und Feedback-Geben eine große Bedeutung eingeräumt werden. Schüler müssen lernen, Gegensätze aushalten zu können, statt Macht auszuüben. Sie benötigen Hilfe dabei, ihre Gefühle auszudrücken, **Wünsche** statt Befehle zu äußern, **Selbstmitteilungen** statt Vorwürfe zu machen, **Beschreibungen** statt Bewertungen abzugeben, sich **konkret** statt verallgemeinernd zu äußern.

Zu Kooperationsbereitschaft:

Kooperation bedeutet Zusammenarbeit und wird im Unterricht umgesetzt durch Partnerarbeit, Gruppenunterricht, offenen und Projektunterricht.

Kooperation ist ein Prozess, den Menschen immer wieder durchmachen müssen, um Neues über sich zu erfahren, **um auf Ergebnisse zu kommen, die sie als Einzelne nicht erreichen können**. Die Teilnehmer lernen sowohl sich selbst zu behaupten, wenn ihnen eine Sache sehr wichtig ist, als auch einen Sichtwechsel vorzunehmen, wenn die Beziehung im Vordergrund steht.

Kooperation kann erfahren werden in Kooperationsspielen und Übungen, sowie jeglicher Art der Zusammenarbeit.

Methoden: Kurzreferate, Übungen, Spiele

e. „Einsatz von Spielen in der Schülergruppe zur Förderung von sozialer Kompetenz“

Um Spiele sinnvoll einsetzen zu können, muss der Lehrer wissen, was in der Gruppe geschieht. Wie verhalten sich die Schüler zueinander? Gibt es Probleme mit dem Zusammenhalt? Werden Schüler ausgegrenzt? Sind die Schüler in der Lage zu kooperieren? Gibt es Schüler, die leicht die Körperkontrolle verlieren?

Je nach Beobachtung entscheidet der Lehrer, welches Thema er mit dem Spiel in der Gruppe besprechen bzw. bearbeiten möchte. Geht es um Kennenlernen, Auflockern, Aufwärmen oder will er Gruppenverhalten reflektieren (sei es um zu sehen, wie sich einzelne in die Gruppe eingliedern oder um Kooperation innerhalb der Gruppe zu üben)?

Entsprechend entscheidet er auch, ob eine Nachbesprechung sinnvoll (Reflexion von Gruppenverhalten) oder unnötig (Spaß, Auflockerung, Konzentration) ist. In der Reflexionsphase können Erfahrungen geäußert, ausgetauscht und verarbeitet werden. Der Leiter sollte das Gespräch so moderieren, dass die von ihm angestrebte Lernerfahrung im Vordergrund steht. Zusätzlich sollte die direkte Kommunikation der Schüler untereinander gefördert werden. Feed-back-Regeln sind dabei hilfreich.

Mit Spielen aus folgenden Bereichen wird gearbeitet:

- **Kennenlernen**
- **Kooperation**
- **Vertrauen**
- **Körpereinsatz und -kontrolle**
- **Ich und die Gruppe**

Methode: Kurzreferate, Spiele, Gruppengespräche

Zu III. Angebote zur Schülerstreitschlichtung

a. Ausbildung von Schülern aller Schultypen zu Streitschlichtern und anschließende Begleitung ihrer Tätigkeit

Folgende Themen bilden den Inhalt der Ausbildung:

Konfliktarbeit:

Zunächst ist es für die Schüler von Bedeutung zu erkennen, wo und in welcher Form Konflikte in der Schule auftreten und wie sie sich entwickeln. Im Umgang mit Konflikt wirken gelernte Muster. Das Bewusstmachen von unterschiedlichen Konfliktstrategien sensibilisiert für den konstruktiven Umgang mit Konflikt.

Kommunikation in Konfliktsituationen

Um mit Konflikten konstruktiv umgehen zu können, ist es hilfreich zu wissen, welche Interventionen einen Streit verschärfen bzw. entschärfen. Zur Klärung von Gesprächsabläufen, ist die Achtsamkeit auf die eigene Befindlichkeit, also auf die **Selbstwahrnehmung** zu richten. Es gilt zu erkennen, dass Selbstmitteilungen im Gegensatz zu Schuldzuweisungen Verständnistüren öffnen. **Empathie** und **Aktives Zuhören** sind wichtige konstruktive Kommunikationsformen und ermöglichen, dass die Streitparteien sich akzeptiert und verstanden fühlen.

Im Umgang mit Beschimpfung, Beleidigung, Kritik und Widerstand ist es erforderlich zu lernen, sich sowohl **abzugrenzen**, als auch **die dahinter liegenden Botschaften und Gefühle wahrzunehmen, zu benennen, zu spiegeln** und **zu übersetzen**.

Bedeutung der Gefühle im Konflikt:

Gefühle sind Grundbefindlichkeiten des Erlebens und **steuern unser Handeln und Tun**. Im Streit sind sehr heftige Gefühle, wie Wut, Zorn, Angst, Neid usw. am Wirken. Werden diese Gefühle nicht wahrgenommen, verstanden und gewürdigt, bedienen sie sich destruktiver Kanäle wie Rache, aggressiver Handlungen, Ironie oder Zynismus.

Die Aufgabe eines Streitschlichters ist es deshalb, die Empfindungen der Streitpartner zu erkennen, zu begreifen, in Worte zu fassen und zu übersetzen. Dazu muss er seine eigene Gefühlswelt kennen und akzeptieren.

Der Ablauf der Schlichtung:

Für die Durchführung der Peermediation hat sich ein einfach strukturiertes 5-Phasen-Modell bewährt, das die Schüler kennen lernen und dessen Ablauf sie in Rollenspielen intensiv üben. Vor allem der allparteilichen Haltung als Grundvoraussetzung für das Gelingen der Vermittlung wird viel Raum gegeben.

Entwicklung von Teamarbeit:

Der Teamgedanke spielt in diesem Projekt eine große Rolle, weil die Schüler die Aufgabe der Streitschlichtung eigenverantwortlich übernehmen. Dies gelingt dann, wenn sie zu einem Team zusammenwachsen, in dem jeder die ihm gemäßen Aufgaben übernehmen kann und gegenseitige Unterstützung gesichert ist. In der Ausbildung wird deshalb großer Wert auf kooperative Spiele, gemeinsame Tätigkeiten, Partner- und Gruppenarbeiten und Reflektion in der Gruppe gelegt.

Die Verankerung der Peermediation an der Schule:

Um die Peermediation nachhaltig an einer Schule zu etablieren, muss sie zum festen Bestandteil im Bewusstsein derer werden, die am Schulgeschehen beteiligt sind. In dieser Einheit stehen folgende Themen zur Diskussion:

1. die Nachschulung der Peers
2. die Verankerung der Peermediation im Bewusstsein der Schüler
3. die Unterstützung des Projekts durch die Eltern
4. die Information der KollegInnen und das Präsenthalten des Gedankens der Mediation in der Lehrerschaft

Die Begleitung der Streitschlichter durch das Lehrerteam:

Die Peermediation ist ein Schülerprojekt, in dem die Gruppe der verantwortliche Träger ist, unterstützt von den betreuenden LehrerInnen.

Die Aufgabe der Betreuer liegt darin, die Eigenverantwortlichkeit der Schüler zu stärken. Das kann kollidieren mit der Rolle des Lehrers im Schulalltag, in der er mehr die Rolle des Wissensvermittlers und Beurteilers übernimmt. Er muss sich der beiden Rollen bewusst sein, um

die unterschiedlichen Erwartungen an ihn erfüllen zu können und den SchülerInnen in der jeweiligen Rolle klar gegenüberzutreten zu können.

Methoden: Kurzreferate, praktische Übungen, Mediationsrollenspiele, Gruppen- und Partnerarbeit, Gruppengespräche, Spiele

b. Ausbildung von Lehrern aller Schultypen zu Betreuern von Schülerstreitschlichtern mit anschließender Begleitung in Erfahrungstreffen

Ausführliche Beschreibung in der beiliegenden Dokumentation

Inhalte:

Einführung in die Grundlagen der Mediation und die Ausbildung der Schüler zu Streitschlichtern; Implementierung des Projekts an der Schule (Anwerben der Schüler, Information für die Kollegen, Eltern, Schüler, usw.)

c. Einführungsveranstaltungen zum Thema Mediation an der Schule im Rahmen einer pädagogischen Konferenz

Inhalte:

Bedeutung von Konfliktarbeit an der Schule; Mediation und ihre Grundlagen; Einsatzmöglichkeiten und Grenzen der Schülerstreitschlichtung; Voraussetzungen für die Einführung des Projekts an der konkreten Schule

Zu IV. Angebote für Eltern

a. Durchführung von Elterngesprächskreisen zum Thema Kommunikation: „Miteinander reden können“

Eltern, Erzieher und Lehrer gleichermaßen, sehnen sich nach guten Gesprächen, machen jedoch immer wieder gegenteilige Erfahrungen. Häufig kommt es in Gesprächen zu Missverständnissen; man ist verärgert, frustriert und will nichts mehr mit dem anderen zu tun haben. In einem Elterngesprächskreis werden Möglichkeiten einer konstruktiven Gesprächsführung aufgezeigt und folgende Inhalte vermittelt:

- **Grundlagen der Kommunikation**
- **Selbstwahrnehmung – Selbstmitteilung**
- **Die Rolle der Gefühle in der Kommunikation**
- **Kommunikationsbremsen, Kommunikationshilfen**
- **Wege zu offener Kommunikation durch vielseitige Mitteilungen**
- **Umgang mit Vorwurf, Beschimpfung und Beleidigung**

Methode: Gespräch, Übungen, Rollenspiele

**b. Durchführung von Elterngesprächskreisen zum Thema Konflikt:
„Wie können wir unseren Kindern helfen mit Konflikten besser umzugehen?“**

Konflikte bestimmen einen Teil des Alltags in Familie, Kindergarten und Schule. Sie gehören offensichtlich zu unserem Leben. Um mit Konflikten besser umzugehen, Verständnis zu zeigen, aber auch die nötige Souveränität in der Elternrolle haben zu können, ist ein bewusstes Umgehen mit Konflikten hilfreich. Wenn wir unseren Kindern helfen wollen, gilt es, Konflikte als Möglichkeit zum sozialen Lernen und persönlichem Wachstum zu begreifen. Gelungene Kommunikation ist lernbar und beruht vor allem **auf den Fähigkeiten zu Authentizität, Einfühlung und Akzeptanz** aber auch zur **Abgrenzung**.

Inhalte:

- **Gründe warum Kinder streiten**
- **Möglichkeiten mit Streitsituationen konstruktiv umzugehen**
- **(Situationen entschärfen; Zuhören, Verstehen; Gefühle wahrnehmen und benennen; nach Lösung suchen, die alle zufrieden stellt)**

Methode: Gespräch, Übungen

Christel Heigert
Lehrerin
Erziehungsmediatorin

Gabriele Krause
Lehrerin
Erziehungsmediatorin

5. Projekt „Hand in Hand“ (begleitend zu „Faustlos“)

Unter diesem Motto haben wir Elternkurse begleitend zum Unterrichtsprogramm „*Faustlos*“ für die Grundschule entwickelt. „*Faustlos*“ ist ein Programm zur Gewaltprävention, bei dem die Kinder durch spielerisches Training in der Klasse langfristig lernen sollen, eigene Gefühle und die anderer Menschen zu erkennen, Probleme und Streitigkeiten auf friedliche Weise zu bewältigen und mit Ärger und Wut konstruktiv umzugehen. „*Faustlos*“ wird an einer zunehmenden Anzahl von Grundschulen unterrichtet.

Jedoch ermöglicht nur die gemeinsame Übernahme der Erziehungsverantwortung in Schule und Elternhaus, dass die Kinder bestmöglich in ihren sozialen Fähigkeiten gefördert werden. Zudem hat das Zuhause für die Kinder eine große Bedeutung als geschütztes Übungsfeld, in dem sie neue Verhaltensweisen ausprobieren können. **Kinder dieser Altersgruppe brauchen die Eltern nach wie vor als wichtigste Ansprechpartner für alles, was sie außer Haus erleben.** So kann mit den Elternkursen „Hand in Hand“ eine wichtige und hilfreiche Brücke zwischen Schule und Elternhaus errichtet werden. Sie gibt den Kindern Sicherheit und unterstützt die schulischen Bemühungen

Inzwischen hat eine ganze Reihe von Eltern-Kursen stattgefunden. Sie beinhalten, über vier Abende verteilt, die Themengebiete:

- Kommunikation in der Familie
- Gefühle als Motor unseres Handelns
- Konflikte in der Familie
- Umgang mit Ärger und Wut

Die genauen Kursinhalte werden der Altersstufe der Kinder und der Situation der teilnehmenden Eltern angepasst. Sie decken sich mit den Erziehungszielen von „*Faustlos*“, übertragen auf den Familienbereich und sollen die Eltern in ihrer Erziehungsarbeit unterstützen.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass die Eltern ein großes Bedürfnis nach Hintergrundinformationen zum Entwicklungsstand ihrer Kinder, nach Austausch untereinander und nach Anregungen für ihre Erziehungstätigkeit haben. Besonders lebendig werden die Kurse dadurch, dass hier maximal zwanzig Eltern, im Kreis sitzend, bereitwillig ihre persönlichen Erlebnisse einbringen und mit diesen arbeiten. Die positive Resonanz zum Ende jedes Kurses zeigte, dass die von uns gewählte Mischung von Wissensvermittlung, Anleitung zur Selbstreflexion und praktischer Erfahrung großen Anklang fand. Da „*Faustlos*“ in immer mehr Schulen Eingang findet, steigt das Interesse an begleitender Elternarbeit.

Für das Miteinander von Lehrkräften und Eltern bedeuten die Kurse einen Zuwachs an gegenseitigem Vertrauen und an Wertschätzung füreinander. Eltern gewinnen zunehmend Verständnis für die Schwierigkeiten des Erziehungsalltags in der Schule, und Lehrer begegnen Eltern mit „problematischen“ Kindern empathischer, wenn sie deren Bemühen um Auffinden neuer Lösungswege mitbekommen. Langfristig hoffen wir, dass durch Zunahme eines wohlwollenden Einfühlens in die jeweils andere Seite gemeinsame Kurse und Fortbildungen für Lehrkräfte und Eltern möglich werden.

Dr. Monika Hintz	Margarete Blunck
EKP Leiterin	Elternbeirätin
Erziehungsmediatorin	Erziehungsmediatorin

Für weitere Informationen steht – stellvertretend für das Projektteam – Frau Dr. Monika Hintz (Tel. 08105 24717; Email: monikahintz@hotmail.com) zur Verfügung.

6. „Unsere Schüler – Eure Kinder“

Für 8 Kinder (Jugendliche) soll dies ein Angebot sein, um die Motivation, die Anstrengungsbereitschaft, die Konzentration und die Eigenverantwortung und Selbständigkeit für schulisches Lernen zu verbessern.

Die SchülerInnen können aus einer Klasse oder einer Schulstufe kommen.

Die mitarbeitenden LehrerInnen sollten alle Kinder kennen bzw. im Zeitraum der Projektdurchführung unterrichten.

Aus Gründen der Parität soll die Lehrergruppe die Eltern der Kinder zahlenmäßig nicht übersteigen.

Es können also bis zu 8 LehrerInnen an diesem Projekt beteiligt sein.

Der Zeitrahmen des Projektes umfasst ein Schuljahr mit mindestens einem Termin pro Monat von ca. 2 Std. Dauer (die Ferien werden selbstverständlich berücksichtigt).

Das Projektprogramm:

1. Einführungsgruppengespräch mit den Lehrern (evtl. Beschreibung der SchülerInnen, die sie für dieses Projekt vorschlagen)
2. Vorstellung des Projektes anschließend an einen regulären Elternabend. (Eltern können freiwillig die Mitarbeit an diesem Projekt wählen. Ältere SchülerInnen sollten zustimmen)
3. Anfrage an die Eltern der SchülerInnen durch die LehrerInnen, ob sie zur Mitarbeit an dem Projekt „Unsere Schüler – Eure Kinder“ bereit sind
4. Erster Projekttermin mit den teilnehmenden Eltern und Lehrern
5. Kennen lernen der SchülerInnen
6. – 12. Arbeitsgruppentermine mit den auf die SchülerInnen bezogenen Schritten der Zusammenarbeit
13. Überprüfung der Ergebnisse

1. Beispiel für die Arbeitsgruppentermine (Punkt 6.-12.):

Sowohl Eltern als auch LehrerInnen neigen dazu, Kinder - die keine intrinsische Motivation für ihr Lernen zeigen - zu sehr zu kontrollieren und unter Druck zu setzen, was ihren Widerstand gegen die Bearbeitung der ihnen gestellten Aufgaben erhöht.

Ständige Diskussionen - in der Regel zwischen Müttern und ihren Kindern - bei den Hausaufgaben sind die Folge.

Kontrolle behindert die Lernmotivation und das selbstständige Tun.

Neu einzuübende Haltung:

Anteilnahme und die Aufforderung, das Gelernte zu präsentieren bzw. Gespräche über Lerninhalte, fördern die selbstständige Arbeit, wenn dabei die respektvolle Distanz eingehalten wird. Sie trägt dazu bei, dass Kinder sich ernst genommen fühlen und in ihrer Würde nicht verletzt werden.

Gefühle und der Umgang mit ihnen sind dabei ein wichtiger Lernbereich – sowohl die Gefühle der Erzieher, vor allem aber die Gefühle der betroffenen SchülerInnen, wie z. B. Unlust, Angst, Ärger, Hilflosigkeit, Ungeduld, Langeweile u. a.

Wie wir selbst unsere Gefühle achten und beachten und daher auch in der Lage sind, adäquat mit ihnen umgehen zu lernen, entscheidet darüber, wie wir den Kindern dabei helfen können, situationsgerecht mit ihren Gefühlen umgehen zu lernen. Wenn Kinder sich verstanden fühlen, wenn sie sich ohne Angst vor negativen Reaktionen ihrer Eltern bzw. LehrerInnen authentisch zeigen dürfen, kann an den wirklichen Zusammenhängen ihres Lernverhaltens gearbeitet werden. Daher ist der Umgang mit Gefühlen ein wichtiger Baustein im Programm dieses Projektes.

2. Beispiel:

Methoden, die die Autonomie der SchülerInnen stärken bzw. Konzentration und Selbstverantwortung erhöhen, sind ein anderer wichtiger Baustein.

Dazu sollen altersbezogene Lernschritte für die individuell zu fördernden Kinder erarbeitet werden. Ergebnisse aus der Hirnforschung und entwicklungspsychologische Kenntnisse bilden dafür die Grundlage.

Fragen, wie „Was fördert die Konzentrationsfähigkeit?“ oder „Wie stärken wir das Selbstvertrauen?“ sind dabei von zentraler Bedeutung.

Bei allen allgemeinen Programminhalten soll aber die genaue Analyse des individuellen Lernverhaltens der SchülerInnen, um die es dabei geht, Voraussetzung sein, um pädagogisch anzusetzen.

Pädagogisches Handeln ist nämlich daran orientiert:

Was dieses Kind jetzt von uns/von mir braucht.

verantwortlich: Angelica Schwaiger (Erziehungsmediatorin), Dipl. Soz. Päd., Familien- und Kindertherapeutin, Leiterin des Tagesheims des Edith-Stein-Gymnasiums in München

7. Projekt: „Wie gehen wir miteinander um?“

Wo Menschen zusammenarbeiten, lernen und leben, braucht es verbindliche Absprachen, Regeln, Orientierung, wie das Zusammensein funktionieren kann.

An der Erarbeitung der notwendigen Regeln müssen alle beteiligt werden, damit die Verbindlichkeit gewährleistet wird. Auch die Konsequenzen von Verstößen sollten mit besprochen und festgelegt werden.

Dies ist besonders wichtig für Kinder und Jugendliche in der Familie, in Schulklassen und Gruppen der Jugendarbeit von Vereinen bzw. Freizeitveranstaltern. Nur so können Kinder lernen, wie Miteinander leben geht und soziale Kompetenz erwerben.

Die Voraussetzung dafür:

Auf die Beziehung ist mehr Aufmerksamkeit zu legen als das gemeinhin passiert. Wir brauchen dabei mehr Wertschätzung und Akzeptanz für die Person der Menschen, mit denen wir zusammenkommen.

Die Unterscheidung zwischen der Person und ihrem Verhalten macht dies möglich. Ein bestimmtes Verhalten können wir als „nicht zu akzeptieren“ bewerten. Der handelnde Mensch aber kann trotzdem erfahren, dass wir ihm eine Wiedergutmachung seiner Fehler - eine Entwicklung zu mehr Verantwortung für das eigene Tun – eine Besserung zutrauen und ihn so als Individuum achten.

Auch für delinquente Jugendliche ist das von Bedeutung. Allein der strafrechtliche Ansatz führt zu keiner positiven Veränderung. Oft entstehen dadurch Racheimpulse, wenn Jugendliche die Verantwortung für ihr Tun nicht übernehmen und das Unrecht, das sie verursacht haben, nicht einsehen.

Folgende Inhalte sind in der Erziehung von Kindern und im Umgang mit Jugendlichen daher notwendige Bausteine, um das Zusammenleben mit ihnen befriedigender zu gestalten:

- Grundlagen einer guten Kommunikation
- Umgang mit Gefühlen, wie Angst, Enttäuschung, Neid, Eifersucht, Ärger, Wut und Zorn
- Was ist Fairness?
- Wie wächst Verantwortung für sich selbst und andere?
- Wie können wir die Einfühlung und das Verständnis fördern? (Für uns selbst und für andere)
- Streit schlichten lernen
- Was ist Toleranz?
- Wann braucht es Zivilcourage?
- Wie kann ich dazugehören?
- Aushandeln von verbindlichen Umgangsformen (Regeln) und vertragliche Festsetzung.

Angebot für Eltern und Lehrer bzw. Gruppenleiter, Erzieher:

- 10 Doppelstunden als Kursangebot in 14-tägigem Rhythmus
- Gespräche mit Jugendlichen (Kindern) in ihrem natürlichen Gruppenverband (Klasse, Gruppe, Familie) nach Bedarf
- Familiengespräche nach Bedarf

8. Projekt: „Worauf es wirklich ankommt!“ (Werteerziehung)

Der Ruf nach mehr Beachtung der „Werteerziehung“ wird immer lauter. Die Freiheit des „formlosen“ Umgangs miteinander gestaltet das Zusammenleben in unserer Gesellschaft zunehmend als schwierig. Die Abschaffung der starren Umgangsformen und einengenden Normen in den „68er“ Jahren und danach, führte zu einem Sich-gehen-lassen, zu Willkür und zu einer Unverbindlichkeit, die das Alltagsleben destruktiv belasten.

So ist nur verständlich, dass wir uns mehr Werteorientierung wünschen.

Die Schwierigkeit dabei ist aber: Auf welche Werte sollen wir uns verbindlich einigen? Welchen Werten fühlen wir uns verpflichtet? Die Vielfalt von Lebensformen in unserer Gesellschaft, die einerseits ein Reichtum ist, führt jedoch auch zu vielen verschiedenen Werteorientierungen und Verschiedenheit impliziert auch Konflikte. Also wäre ein vorrangiger Wert, so mit Konflikten umgehen zu lernen, dass keiner dabei auf der Strecke bleibt, sondern alle am Streit Beteiligten etwas für sich gewinnen. Erziehung zur Konfliktfähigkeit und zu guten Lösungen erfordert Wertschätzung für die verschiedenen Menschen und Akzeptanz ihrer Verschiedenheit, also die Fähigkeit, etwas auszuhalten und zu ertragen – wieder ein Wert!!

Und wenn es uns darauf ankommt, möglichst ohne Gewaltausübung zusammenzuleben, brauchen wir die Fähigkeit, uns in andere einzufühlen, ohne uns ganz zu verlassen. Auch unsere Bedürfnisse und notwendigen Wertorientierungen müssen wir überzeugend vertreten können! Erst dann können wir – vielleicht nicht immer miteinander – aber auch nicht gegeneinander, sondern nebeneinander leben.

Um das zu entwickeln, sind Kreativität von uns gefordert und Kenntnisse über unsere eigene Kultur und über die der anderen Mitmenschen (z. B. der Subkulturen in der eigenen Gesellschaft).

„Nur wen wir kennen lernen, können wir auch lieben.“

Wir haben uns lange überlegt, ob wir z. B. für Schulen Angebote haben, die Lehrern und Erziehern sowie Eltern Anregungen zur Werteerziehung geben könnten und sind zu folgendem Schluss gekommen:

Zunächst geht es um eine „Gesamtaufnahme“, welche Wertvorstellungen in einem Lehrerkollegium, im Elternbeirat, in der Familie (die ja immer aus 2 Familien zusammengesetzt ist), in einer Klasse vorhanden sind.

Der zweite Schritt ist die Bildung von Wertegruppen: In welchen Werten stimmen wir überein? Welche Werte sind gegensätzlich?

Die gegensätzlichen Werte führen zu Konflikten sowohl in uns selbst als auch im interpersonellen Miteinander.

Sie erfordern Orientierung an Akzeptanz von Verschiedenheit und kreative Lösungen, die die Wertschätzung der einzelnen nicht außer Acht lassen.

Um diesem Ziel näher zu kommen, könnten z. B. folgende Themen bearbeitet werden:

- Wie unterscheidet sich das Paradigma „Liebe“ vom Paradigma „Macht“ im Umgang miteinander?
- Verantwortung versus Anspruchshaltung und Abhängigkeit
- Komfort, Wellness, Bequemlichkeit im Spannungsfeld mit Anstrengungsbereitschaft und Fleiß bzw. Arbeitseinsatz
- Engagement für die Gemeinschaft (Hilfsbereitschaft, ehrenamtliche Arbeit, soziales Engagement, Zivilcourage, Integration) und Einsatz für unsere eigene Existenz für die eigene Person und die uns Anvertrauten (Initiative, Handlungsbereitschaft, Motivation, Pflichtbewusstsein, Durchhaltevermögen, Geduld...)
- Gefühle achten und beachten
- Orientierung an der Realität und an Visionen
- Materie und Geist als Voraussetzung und Tatsache menschlicher Existenz
- Folgen unseres Handelns bedenken und Mut zum Handeln entwickeln
- Wie können wir gute Verträge schließen lernen?

Diese und andere Inhalte könnten Themen für den Entwicklungsprozess der Werteerziehung sein.

Sowohl als Vortragsreihe als auch in Gesprächsgruppen, aber auch durch Rollenspiele in Klassen und Jugendgruppen sind diese Themen denkbar und können vom IFZE abgerufen werden.

9. Wie erziehen wir zur Teamfähigkeit?

Jedes Kind hat ein Recht auf die Entwicklung seiner Begabungen und Anlagen, die in ihm angelegt sind und die es mit auf die Welt bringt.

Ein Bildungs- und Erziehungssystem, das diese Ressourcen nicht beachtet, sondern alle Kinder mit gleichen Bildungs- und Erziehungszielen fordert, vergeudet Begabungen, die unsere Gesellschaft braucht. Daher ist ein individueller Bildungsansatz notwendig.

Wenn aber die Leistung, das heißt das Gelernte in Anwendung zu bringen – ausschließlich zum Nutzen der eigenen Karriere gesehen wird, wird eine Ich-Bezogenheit vorprogrammiert, die eine Unfähigkeit zur Kooperation beinhaltet.

Es ist daher dringend geboten, Kindern und Jugendlichen neben einer gesunden Konkurrenz- und Wettbewerbsfähigkeit auch zu mehr Gemeinschaftsfähigkeit zu verhelfen. Zusammenarbeit beruht auf dem Prinzip der **Ergänzung**. Die Komplexität unserer Lebens- und Berufswirklichkeit und die Spezialisierung, die daraus resultiert, erfordern, dass wir fähig werden, uns aufeinander zu beziehen, unsere Fähigkeiten im Miteinander kreativ zu vernetzen und Konflikte, die dabei auftreten, auszuhalten und zu lösen.

Schulen können wesentlich zur Entwicklung dieser Kompetenzen beitragen, weil dort das Lernen in Gruppen geschieht.

Aus der Arbeit mit Lehrern und Lehrerinnen aller Schularten und Eltern, die gemeinsam nach praktischen Wegen suchten, wie Kinder zur Teamfähigkeit angeleitet und motiviert werden können, ist das Projekt „Wie erziehen wir zur Teamfähigkeit“ entstanden.

Damit Schüler Teamfähigkeit entwickeln, müssen ihre Dialogfähigkeit, ihre Konfliktlösungskompetenz und ihre Kreativität entwickelt und durch geeignetes pädagogisches Handeln unterstützt werden.

Wünschenswert wäre, dass SchülerInnen an Vierer- oder Sechsertischen eigenständig Fragen und Aufgaben bearbeiten und Frontalunterricht nur in kurzen Unterrichtsphasen als „allgemeine Information oder Einführung“ genutzt wird.

Die verschiedenen Fähigkeiten und Begabungen der SchülerInnen könnten so zum Tragen kommen und Beurteilungen der Leistungen entsprechend ihrer Einzelbeiträge im Team erfolgen. Verantwortlich für das Engagement und die aktive Mitarbeit der TeilnehmerInnen in den Gruppen sind die Gruppenmitglieder. Dabei ist die Selbsteinschätzung auch eine wichtige Fähigkeit, die geübt werden muss, genauso sie die Präsentation der Ergebnisse vor der Klasse. Hilfsbereitschaft und „Lernen durch Nachhilfe für die KlassenkameradInnen“ könnten in ein Bonus-System einfließen. Kreativität, Engagement, Verantwortung für sich selbst und für andere und ein produktiver Umgang mit Freiheit könnten so wachsen und zur Persönlichkeitsentwicklung der Einzelnen SchülerInnen beitragen.

Es kommt vor allem darauf an, zum Tun zu ermutigen. Es gibt schon eine Menge gut formulierter Erkenntnisse, an deren Umsetzung in die Praxis es aber mangelt. Was anderen Ortes schon gelungen und erprobt ist, ermutigt – so hoffen wir – zur Nachahmung.

Wer durch eigene Beispiele dazu beitragen will, ist herzlich zur Mitarbeit eingeladen.

10. Tagungsprojekt: „Starnberger Wochenende“

Die Fortbildungsveranstaltung „**Starnberger Wochenende**“ soll Lehrer, Eltern, Erzieher, Schulpsychologen, Mitarbeiter aus Beratungsstellen der Jugendhilfe, therapeutisch mit Kindern und Jugendlichen arbeitende Fachkräfte, Schulsozialarbeiter sowie Schüler zusammenführen und zur Zusammenarbeit anregen. Seit 1987 kommen in Starnberg alle zwei Jahre Menschen, die im Bereich der Erziehung tätig sind, für ein Wochenende zusammen, um miteinander ins Gespräch zu kommen und gemeinsam mit bekannten Referenten innovative Themen zu bearbeiten. Auch für die Schüler selbst und mit ihnen gibt es Angebote. Durch die Tagung sollen die Teilnehmer neue Perspektiven für ihren Erziehungs- und Arbeitsalltag entwickeln. Sie wird vom Institut für Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich (IFZE) organisiert. Die Teilnehmer kommen über die Grenzen Bayerns hinaus.

Da Lernen und Lehren immer eingebunden sind in einen menschlichen Dialog zwischen Lehrern, Schülern, Eltern und – sofern mit eingeschaltet – Sozialpädagogen bzw. anderen Beratern, liegt ein wesentlicher Schwerpunkt der Fortbildung auf dem Beziehungsbereich dieser Gruppierungen. Hier kommt auch immer wieder der Zusammenarbeit zwischen Beratungsdiensten der Schule und der Jugendhilfe eine besondere Bedeutung zu. Es gibt sonst kaum eine Fortbildung, die all diesen verschiedenen am Erziehungsgeschehen Beteiligten gleichermaßen Raum gibt und sie so unkompliziert zusammenführt.

Jedes **Starnberger Wochenende** steht unter einem besonderen Rahmenthema. In den vergangenen Jahren gehörten dazu z. B. „Erziehung und/oder Therapie?“, „Leistung und Beziehung“, „Kreativität als Anstoß zum Lernen“, „Klarheit durch Konflikte?“ und „Mit Gefühlen leben lernen“.

Der besondere Reiz der Tagung liegt im Wechsel zwischen Vorträgen vor dem gesamten Plenum und Gesprächskreisen über das Gehörte in Kleingruppen. Letztere ermöglichen es den Teilnehmern, das Gehörte im Zusammenhang mit ihrem eigenen Arbeitsumfeld zu vertiefen. Abgerundet wird das Wochenende durch eine Podiumsdiskussion mit den Hauptreferenten und weiteren Fachleuten aus der Praxis.

Das **Starnberger Wochenende** findet turnusmäßig alle 2 Jahre, meistens im Juni, statt und beschäftigt sich mit innovativen Themen, wie z. B. im Juni 2004 mit dem Thema: „Mit Gefühlen leben lernen“, Juni 2006 mit dem Thema: „Zauberwort Beziehung?! – Aspekte eines guten Miteinanders“ oder im April 2008 mit dem Thema: „Kinder als Herausforderung“.

Institut für Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich (IFZE)**Träger: Verein zur Förderung der Zusammenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich e.V.**

Leitung: Elfie Schloter, Dipl.-Psych. und Familientherapeutin, Supervisorin

Seeburgstr. 18, 82335 Berg-Allmannshausen

Tel: 08151 953 951 (täglich von 8-9 Uhr)

Fax: 08151 50120

Email: ifze.mail@t-online.de, www.ifze.de

Kosten:**Für alle Angebote der Mitarbeit durch Vertreter des IFZE****gilt ein Stundenhonorar von****EUR 90,00 zzgl. gesetzl. Mehrwertsteuer**